

«Wir wollen, dass man mit einem kleinen

Manuel Schaffer aus Spiez arbeitet unermüdlich für die Spiezer Kulturszene. Um den Zugang zu echter und handgemachter drei Mitstreitern den «Verein Musik Kultur» gegründet. Im Gespräch mit dieser Zeitung spricht er über seine zum Beruf gewor

von Nevio Heimberg

Der 32-jährige Berner kann auf über 180 Konzerte in seiner «Rox Music Bar» und zwei erfolgreiche Durchführungen des «Rox am See»-Open-Airs in der Spiezer Bucht zurückblicken. Ursprünglich besitze er ein Fachdiplom für Musik auf Sekundarstufe I. Wenn er aber eine Applikation oder ein Formular ausfüllt, setze er dort meistens «Gastrunternehmer» ein. Denn im Grunde genommen ist er «Kleinst-KMÜler», so Schaffer. Sein Lokal, das «Rox», hat Spiez wieder einen frischen Wind von Live-Musik verliehen. Mit der Gründung seines Vereins geht er nun einen Schritt weiter in Richtung Musik- und Kulturförderung.

Hinter der «Rox Music Bar» steckt mehr, als auf den ersten Blick ersichtlich ist.

Wie sieht das Konzept aus?

Manuel Schaffer: Nach Beendigung der Pädagogischen Hochschule habe ich mit einem Betriebswirtschaft-Studium weitergefahren. Mit der Zeit hat sich die Idee herauskristallisiert, dass ich einen Ort wie das

Rox schaffen möchte, wo lokale Bands auftreten können. Früher habe ich in vielen Bands gespielt oder ausgeholfen, und habe da gemerkt, dass es als No-Name-Band ohne grosse Produktion oder Geld im Rücken schwierig ist, an genügend Auftritte zu kommen. Auch wusste ich, dass es viele gute Bands in der Schweiz und besonders hier in der Region gibt. Und da ich von einem musikalischen Hintergrund komme, traue ich es mir auch zu, entscheiden zu können, ob eine Band etwas zu bieten hat oder nicht. Und so reifte die Idee von einem kleinen Lokal mit Live-Konzerten.

So ein Lokal muss man aber auch bewirten können. Wo haben Sie sich die nötigen Fähigkeiten für den gastronomischen Aspekt angeeignet?

Ich bin während des Studiums etwas reingerutscht. Zusammen mit einem Freund von mir übernahm ich während eines halben Jahres ein Café-Restaurant in Wengen, um erste Gastro-Erfahrungen zu sammeln. Im Lauterbrunnental wurde es mir aber zu klein und langweilig dabei, ständig nur Kaffee auszuschenken. Der Raum, auf dem ich mich bewegte, war mir zu eng, ich musste raus.

Was brachte Sie ausgerechnet nach Spiez, was war Ihr Bezug zum Dorf am See?

In Spiez stand zu dieser Zeit das damalige «Fire & Ice Pub» zur Diskussion, welches gerade frei wurde. Vorher war ich lustigerweise nie viel da, ich kannte es von Schulreisen her (lacht). Mein Mitbewohner und guter Freund kommt aber aus Spiez, und daher war ich trotzdem ein paar mal hier und kannte das Dorf ein wenig. Das Pub hier an der Oberlandstrasse bot sich sehr gut an, weil es mir wichtig war, dass die Lokalität nicht noch im selben Gebäude Anwohner hat, weil die Lärmbelastung ein Problem ist. Dazu musste es auch ein Lokal sein mit etwas mehr Platz als bloss in einem Café, ein Konzert-Venue braucht das. Die nächst grösseren solchen Orte sind das Mokka in Thun oder der Anker in Interlaken. Hier gab es noch keine solche Bühne, und Spiez ist verkehrstechnisch gut erschlossen. Aus diesen Gründen kam ich hierhin und habe mir gesagt, dass ich das hier anpacke.

Ich nehme an, in Spiez Fuss zu fassen, war nicht ganz einfach?

Viel war Ausprobieren und Versuchen. Ich kam hierhin und wusste nicht, was mich erwartet. Doch mit der Zeit habe ich begonnen, Kontakte zu suchen, und so baute sich dieses Netzwerk zu Bands und Künstlern hier Schritt für Schritt auf. Ich pflegte vor allem Kontakte zu lokalen Bands sehr, bei vielen schaute ich noch selbst im Bandraum vorbei, um mir ein Bild machen zu können. Heute liegt das leider zeitlich nicht mehr so drin. Anfangs musste ich die Musiker etwas su-



Manuel Schaffer, Initiator des «Vereins Musik Kultur», will zudem kleineren Bands mit Potenzial Förderbeiträge ermöglichen.

chen und finden, mittlerweile werden wir auch aktiv von Künstlern angefragt.

Die Konzerte im Rox sind frei von einem fixen Eintritt, dafür gibt es die Kollekte. Wie kamen Sie auf die Idee, dies so umzusetzen?

Diese Entscheidung basiert auf zwei Grundgedanken. Zum einen waren hier in den Vorjahren immer Bars. Wenn ich jetzt hier an einem Tag pro Woche, nämlich am Tag der Veranstaltung, Eintritt verlangen würde und die restlichen sechs Tage nicht, dann kommt das bei der Klientel eher sonderbar an. Vor allem früher, als sie ohnehin etwas klein war. Zum anderen wollte ich möglichst vielen Leuten einen Zugang zu handgemachter Live-Musik schaffen. In so einem Rahmen erlebt man die manchmal schwitzenden Musiker hautnah, vielleicht ist mal ein Schlagzeug etwas laut oder ein Mikrofon pfeift zwischendurch. Die Konzerte sind ein Erlebnis mit unverkennbarer Echtheit, und das möchte ich dem Publikum nahelegen. So habe ich mich dann entschieden, das Ganze auf Kollekten basieren zu lassen, damit jeder seinen Eintritt selbst bestimmen kann.

Gehört das auch zum Erfolgsrezept der Music Bar?

Rückblickend muss man sagen, dass es viel Konzertlokalitäten gibt, die am fixen Eintritt festhalten und immer mehr Mühe haben, Publikum anzuziehen. Besonders bei Gigs von unbekanntem Acts. Die Kollekte ist daher auch ein Mittel dafür, Zugang zu neuen und unbekanntem Bands herstellen zu können. Wenn man selbst bestimmen kann, wie viel man dafür zahlt, geht man eher mal reinschauen und kommt vielleicht die nächsten Male auch wieder. So entdeckt man neue Künstler und auch den Kulturort hier.

Gab es auch schon einen Punkt, an dem Sie das Weiterbestehen des Kollekten-Prinzips infrage stellen mussten?

Meine Kontakte bestanden oft aus Bekanntschaften von Bands meiner Kollegen. Ab

einem gewissen Zeitpunkt entwickelte sich aber auch bei grösseren Musikern ein Interesse dafür, hier aufzutreten. Bekanntere Künstler brauchen oder wollen oft eine Mindestgage. Was auch verständlich ist, denn einige leben ganz oder zum Teil von der Musik. Von diesem Punkt an stand ich der Frage gegenüber, ob ich gerade bei berühmteren Acts einen fixen Eintritt verlangen soll. Schlussendlich blieb ich aber bei der Kollekte, weil ich vom Konzept überzeugt bin. Viel Leute waren und sind immer noch gewillt zu zahlen, und so hat sich die Kollekte bewährt.

■ ■
Hier schreibt man keine Stunden auf

Wie sieht das bei bekannteren Künstlern aus?

Bei einer Berühmtheit wie beispielsweise Hanery Amman kommt man natürlich nicht mit freiwilligen Spenden aus, da muss man recht viel von den Einnahmen der Bar dazu nehmen. Deshalb sind solche Konzerte schon etwas defizitär. Aber es gibt auch andere, die wieder mehr abwerfen. So ent-

steht dann eine Mischrechnung, wo man aus buchhalterischer Sicht aber gleichwohl sagen muss, dass es schwierig wird, dies längerfristig zu tragen.

Wie kommen denn die Künstler zu Ihnen beziehungsweise Sie zu den Künstlern?

Generell spielt sich viel im Internet ab. Ich bekomme oft Blindanfragen von Musikern, die ich nicht kenne und sie mich auch nicht, teilweise sogar aus Frankreich, Deutschland oder auch Österreich. Viele suchen noch nach einer Lokalität für ein freies Konzertdatum auf der Tour. Hauptsächlich aber funktioniert das Ganze über Weiterempfehlung durch Musiker. So haben wir auch Beziehungen zu Booking-Agenturen aufgebaut, die ab und an Künstler anbieten oder sie für uns anfragen. Da besitze ich ein paar Kontakte. Ein weiterer Teil ist aber nach wie vor Eigenrecherche.

Funktioniert das bei Grössen wie Hanery Amman, Span oder William White auch so?

Seit bald drei Jahren arbeite ich mit Mathias Dänzer zusammen, der seine eigene Musikagentur «Othello Musikplanet» hat, welche letzten Donnerstag gerade 10-jähriges Bestehen feiern durfte. Er kennt bereits viele in der Region, deshalb arbeiten wir auch öfters zusammen und teilen uns die Booking-Sache. Bei Hanery Amman war es so, dass wir über einen Musiker, der auch schon hier spielte, den Kontakt hergestellt haben. Vor seinem Konzert haben Hanery und ich etwa fünfmal telefoniert. Ich versuche also immer auch, auf die Künstler zuzugehen und den Kontakt zu wahren. Nach seinem ersten Auftritt hier wollte er dann erneut wieder hier spielen, und das ist eine schöne Bestätigung für uns. Und in den restlichen Fällen frage ich einfach stinkfroh an. Wenn mir die Musik gefällt und ich finde, dass es hier Platz hat, gehe ich oft direkt auf die Künstler zu.

Widerspiegelt sich die Grösse der Musiker in den Besucherzahlen/Kollekten?

WOCHEN
INTERVIEW

Budget bekannte Musiker hören kann»

Musik weiterhin sicherstellen zu können und aufstrebenden Newcomern unter die Arme zu greifen, hat er mit dene Leidenschaft, den Zweck des jungen Vereins und seinen Hintergrund als Musikliebhaber.



Fotos: Nevio Heimberg

Ja. Bekannte Musiker, welche schon länger unterwegs sind oder auch mediale Präsenz zeigen, generieren einen deutlich grösseren Ansturm als eine Band, die noch wenig herumgekommen ist. Mit dem rechnet man aber auch, ganz klar. Wichtig ist aber die lokale Verankerung, denn auch unbekanntere Namen können ein grosses Netzwerk aus Freunden und Bekannten mitbringen. Wir hatten also durchaus bereits volle Hütte bei Auftritten von No-Name-Bands, meist sind das aber solche aus der Region Spiez/Thun. Daneben hat es schon Momente gegeben, wo wir vor einem kleineren Loch standen, doch da muss man sich durchbeissen. Ich bin überzeugt, dass das Rox als Kulturlokal längerfristig bestehen wird. Meiner Meinung nach ist es ein Bedürfnis der Leute, echte Musik zu erleben und zu fühlen, als Pendant zur ganzen digitalen Welt.

Wollen Sie diese Werte retten oder sie gar neu aufgleisen?

Ich denke, dass ich helfe, sie am Leben zu erhalten. Oder sagen wir, ich trage einen Teil dazu bei, dass sie weiterhin bestehen können. Als Neugestaltung oder Neuaufgleisung würde ich es nicht bezeichnen, obwohl das Rox durchaus für Spiez ein neues Konzept ist: Wir sind ein spezieller Fall durch das Prinzip des freien Eintritts und weil wir eine Mischung aus Konzertlokal und Bar sind. Ich bin auch überzeugt, dass Leute nach einem hautnahen Konzert im Rox den Reiz wiedererkennen oder neu entdecken.

Ist die Rox Music Bar also auch eine Rettung für die angeschlagene Konzertkultur in Spiez?

Mir wurde schon oft die Frage gestellt, ob das Rox funktioniert, weil es oder obwohl es in Spiez ist (lacht). Da habe ich keine einschlägige Antwort darauf. Einerseits hat man hier das Problem, dass es in Spiez keinen pulsierenden Dorfkern gibt, wo die Nacht lebt. Kulturell hat Spiez durchaus Angebote, wie beispielsweise mit dem Kulturspiegel oder dem Rebbau. Das ist aber, sagen wir mal, eher für

Leute ab 40. Im Rox werden auch jüngere Generationen aktiver angesprochen, worauf das Eintrittskonzept etwas abzielt. Bei uns kann auch ein junger Lehrling ein Konzert schauen kommen, ohne dreissig Franken allein für den Einlass zu bezahlen. Im Rox kann er einen Fünfliber in die Kollekte geben und dann liegen auch noch eine Cola und ein Bier drin.

Vor Kurzem wurde der «Verein Musik Kultur» ins Leben gerufen. Wer initiierte die Gründung und was beabsichtigt der Verein zu erreichen?

Die Idee kam von mir. Früher habe ich im ISC Club in Bern gearbeitet, welcher auch als Verein organisiert war. Das Rox als Verein zu führen, hat mich bislang immer ein wenig abgeschreckt, obwohl ich es von Anfang an in Erwägung gezogen hatte. Im ISC Club führte die Vereinsstruktur mit so vielen Köpfen des öfteren zu klebrig ablaufenden und langwierigen Prozessen. Mir wurde aber auch klar, dass ein Vereinswesen einen kulturellen Teil stützen kann. Denn wenn Kultur bestehen will, braucht es sehr viel Goodwill und Arbeit, von welcher man sagen kann, dass sie Sinn ergibt, nicht dass sie Geld abwirft. Trotzdem musste ich einsehen, dass die Konzertreihe eine Art Sicherung benötigt, wenn ich sie weiterführen will. So stand dann die Idee für einen Verein fest, der nicht gewinnorientiert ist und die Konzerte stützen kann. Ich denke, viele Menschen in der Region verbinden Kultur mit Vereinswesen, und sobald ein solches hinter einer Veranstaltung sichtbar ist, erkennen die Leute den Sinn eher. Und so gründeten ich und drei weitere Mitstreiter den Verein.

Ziel des Vereines ist es also, Kultur zu fördern. Wie sieht das Tätigkeitsfeld des Vereines konkret aus?

Der Hauptteil des Vereines besteht darin, Beiträge für kulturelle Vielfaltigkeit zu leisten, primär in Form von Konzerten wie hier im Rox. Dazu kommt das «Rox am See», unser Open Air in der Spiezer Bucht, welches bisher zweimal stattgefunden hat. Wir wollen ermöglichen, dass man auch mit einem kleinen Budget bekannte und grössere Musiker hören gehen kann.

In einem zweiten Teil versuchen wir gleichzeitig denjenigen kleineren Bands unter die Arme zu greifen, die mit ihrer Musik etwas bewirken wollen und eine Plattform suchen. Wir versuchen sie bei Studioproduktionen zu unterstützen, bei Booking-Agenturen weiterzuempfehlen oder ihnen beispielsweise einen kleinen Zustupf für einen Tourbus oder ähnliches zu geben, so was in der Art. Diese Unterstützungsgelder können dann bei uns angefragt werden, wie bei allen anderen anbietenden Vereinen und Organisationen auch. Dieser Förderpool befindet sich aber momentan erst im Aufbau, weshalb wir jetzt primär mit Konzerten arbeiten. In Zukunft soll es aber für Bands möglich sein, von uns Beiträge zu erhalten. Das hängt allerdings auch von der Anzahl Passivmitglieder und dem daraus generierten Vereinsvermögen ab.

Welche Vorteile bieten sich denn einem beigetretenen Passivmitglied?

Natürlich nur Vorteile (lacht)! Spass beiseite, für vierzig Franken Jahresbeitrag kann man dem guten Zweck beitreten. Oftmals ist es bei anderen Vereinen so, dass durch Mitgliedschaft Ermässigung auf Eintrittspreisen besteht – was für uns natürlich nicht möglich ist, da die Konzertpreise durch die Kollekte selbst bestimmt werden. Primär geht es uns aber darum, dass für solche Konzerte, wie sie jetzt mittlerweile über 180 Mal stattgefunden haben, sensibilisiert wird und klar wird, dass sie finanziell nicht immer rentabel sind und viel Arbeit dahintersteckt. Wir versuchen zu zeigen, dass mithilfe einer kleinen Unterstützung einer breiten Masse diese Live-Konzerte weiterhin möglich sind und wir sie sogar ausbauen können. Daher erhält man erst mal vor allem ein gutes Gefühl, der Kultur geholfen zu haben (lacht). Auch werden Passivmitglieder

vorzeitig mit Konzertprogrammen versorgt und sind während des «Rox am See» zu einem Apéro in der Bucht eingeladen.

Wie viel Aufmerksamkeit zog der Verein in seiner noch kurzen Geschichte bisher auf sich?

Der Verein kommt hier sehr gut an. Innerhalb von zwei Monaten haben wir über 100 Mitglieder gewonnen, was sehr zufriedenstellend ist. Was ich auch sehr schätze, ist, dass die Leute anfangen mitzudenken und Musikvorschläge mir oft persönlich abgeben. Dadurch lerne ich neue Musiker kennen, kann sie hier spielen lassen und erweitere auch mein Netzwerk. Es gibt auch Wünsche, die nicht ganz realistisch sind, aber ich nehme jede und jeden ernst.

Ist Mänu Schaffer ein wahrer Schaffer?

Natürlich, sonst hätte ich den Namen nicht (lacht)! Die Sache nimmt tatsächlich sehr viel Zeit und Platz in meinem Leben ein. Das Rox ist ja auch mein «Hauptberuf» auf eine Art und Weise.

■ ■
Das sind Tätigkeiten, die für mich Sinn ergeben

natürlich sehr. Das Rox und jetzt der Verein sind verbunden mit Tätigkeiten, die Sinn machen, und das ist wohl auch mein Lebenselixier. Ich brauche eine Arbeit, in der ich mich vergessen kann und womit ich Sinnvolles leiste, das ist nicht vergleichbar mit einem Job, wo man sich bloss den Lohn abhockt, um die Miete zu bezahlen. Was hier entstanden ist, gibt mir die Energie, mich für das einzusetzen. Es macht Sinn, dass ich das mache, es hat einen Mehrwert. Nicht unbedingt finanziell, sondern viel mehr einen geistigen, emotionalen Wert. Und ausserdem liebe ich Herausforderungen, weil ich da tüfteln, ausprobieren und auch riskieren kann.

Gibt es ein Ereignis oder einen Auslöser für diese Leidenschaft?

Ich habe Konzerte immer schon sehr schön gefunden, besonders die kleineren. Von Konzerten im Hallenstadion oder dergleichen halte ich nicht so viel. In einem kleinen Rahmen ist die Begegnung viel intimer. Man kann mit den Musikern reden, sie fast berühren, der Moment wird greifbarer und «echter», unvermittelt. Es gibt aber tatsächlich ein Ereignis, welches ich als Auslöser bezeichnen würde: Mit der einen Band hatten wir früher einen Bandraum in der Nähe der Reitschule in Bern, am Hang zur Aare runter. Dazu gehörte auch etwas Umschwung rund ums Gebäude, und wir kamen auf die Idee, dass es super wäre, hier draussen etwas aufzuziehen. Also haben wir uns rangemacht und aus Restholz eine verlotterte Bühne samt Überdachung gezimmert, welche übrigens heute immer noch steht.

Was geschah mit dieser Bühne?

Dort haben wir begonnen, kleine Konzerte zu organisieren. Wir nannten es «Larve» – eine Larve, die sich irgendwann mal verpuppen und zum Schmetterling werden sollte. Da habe ich gemerkt, dass es mir unheimlich gefällt, Dinge aufzuziehen und aus wenigen Mitteln das Möglichste herauszuholen, und auch Neuem mit etwas Ungewissheit gegenüberzustehen. Mir wurde klar, dass mir das liegt und dass ich das weiterhin machen will. Das war wohl der Samen des Gedankens, der da gepflanzt wurde.

Sie sind ein Kulturträger mit viel Ambitionen. Wohin treiben diese Sie?

Keine Ahnung. Ich habe hier einen 10-Jahres-Vertrag unterschrieben und gedenke auch mindestens so lange zu bleiben. Ich will weiterhin diese Konzerte durchführen und diesen Zugang zu handgemachter Live-Musik immer mehr Menschen ermöglichen. Eine kleine Vision für die Zukunft ist auch, das «Rox am See» weiter aufzubauen. Ich will weitermachen und habe dabei gemerkt, dass ich nicht zu viel Neues anfangen sollte, sonst gehen mir Sachen durch die Latzen. Das Rox hat mittlerweile einen Kulturlokal-Status erreicht. Nun gilt es, das Bestehende zu sichern, darauf aufzubauen – und auszubauen.

Nr. 159273, online seit: 7. November – 07:00 Uhr



«Es musste ein Lokal sein mit etwas mehr Platz als bloss in einem Café, ein Konzert-Venue braucht das.»